

# Sächsische Volkszeitung

ersch. täglich außer an Sonn- u. Feiertagen. Preis 10 Pf. (100 Hefen 1 Mark). Bestellungen an den Verleger, Sächsisches Verlags- u. Druckereigewerbe, Dresden, Poststraße 48.

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verkauft werden die Haupt- u. Zeitungs- oder Wochenblätter mit 15 Pf. (100 Hefen 1 Mark). Bestellungen an den Verleger, Sächsisches Verlags- u. Druckereigewerbe, Dresden, Poststraße 48.

## Was uns Monopole kosten!

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt uns:

Die vielfachen Mißgriffe der Kolonialverwaltung treten am deutlichsten in der Monopolwirtschaft einzelner begünstigter Firmen hervor; in keinem anderen Ressort bestehen so viel Monopolverträge, wie bei der Kolonialverwaltung, wo sie ohnehin gar nicht geboten sind. Man hat doch wahrlich mit den Monopolen in anderen Ressorts schon schlechte Erfahrungen genug gemacht und jetzt gesehen, daß sie zum Schaden des Reiches ausfallen; wir erinnern nur an das Panzerplatten- und Pulvermonopol. Das Kriegsministerium hat während des Kruppischen Monopols unerbört hohe Preise bezahlen müssen, wie der jetzige Kriegsminister von Einem selbst im Reichstage zugegeben hat. Folgende Gegenüberstellung beweist dies auch scharf genug: 1893 kostete ein 15-Zentimetergeschoh bei Krupp 45 Mark, jetzt kostet ein 15-Zentimetergeschoh bei Ehrhardt 17 Mark; 1900 kosteten Kanonenrohre bei Krupp 3330 Mark, 1900 kosteten Seelenrohre und Mantelblöcke bei Ehrhardt 1950 Mark, 1900 kostete Vollrohrblock bei Ehrhardt 1300 Mark; 1897 und 1898 kosteten Stahlkerne für 15-Zentimetergranaten bei Krupp 35 Mark, bei Ehrhardt 30 Mark, bei Witten 34,40 Mark, bei Vordum 32,25 Mark, bei Böhner 28 Mark, 1903 kosteten dieselben bei allen nicht mehr als 17,20 bis 20 Mark; 1900 kosteten 15-Zentimetergranaten bei Krupp 40,50 Mark, bei Ehrhardt 27,85 Mark, bei Vordum 27,85 Mark, bei Böhner 26,50 Mark, bei staatlichen Betrieben 31,30 Mark; 1900 kosteten 21-Zentimetergranaten bei Krupp 102 Mark, bei allen anderen nur 89 Mark. Angewiesen sind Ehrhardt und Witten für 21-Zentimetergranaten auf 68,60 Mark heruntergegangen, infolgedessen berechnet Krupp seit 1903 67,50 Mark. Früher war er also 35 Mark (über 50 Prozent) teurer. 1901 kosteten 21-Zentimetergranaten 113 Mark, 1905 Mark und 114 Mark. 1904 dagegen infolge Heranziehung der Konkurrenz 98 Mk.

Diese Zahlen sind öffentlich im Reichstage mitgeteilt worden und man sollte annehmen, daß sie für alle anderen Verwaltungen abschreckend genug wirken müßten! Aber die Kolonialverwaltung hielt trotzdem immer wieder an ihren Monopolverträgen fest, wir erinnern nur an die mit Tippelskirch, Rade und Wörmann.

Tippelskirch hat ein Monopol für die gesamte Bekleidung und Ausrüstung und erzielt riesige Gewinne; dabei war er vielfach nur Makler. Von einem Lieferanten der Firma Tippelskirch erhält die „Frankf. Zeitg.“ Nachricht von folgenden interessanten Manipulationen, wie die Monopolfirma, die stets lange im Voraus von einem eintretenden Waffen- oder Truppentransport Kenntnis hatte, ihre festen Abnehmer bediente: Vor längerer Zeit erhielt ein Lederwarenfabrikant eine mit „Tip-Top“ unterzeichnete telegraphische Anfrage, in welcher Zeit er 500 Armeezylinder im Preise von je 50 Mark liefern könne. Die Zylinder wurden geliefert und fanden prompte Abnahme bei der Kolonial- und Schutztruppenverwaltung zum Preise von 90 Mark, das heißt also, die Monopolfirma lieferte nicht einmal eigenes Fabrikat und strich für die Vermittlung 80 Prozent Wasserprovision ein. Bis jetzt sollen überhaupt für unsere Kolonialtruppen in Afrika und Asien 60 000 Stück Zylinder geliefert worden sein. Im Reichstage hat man den jährlichen Uebergewinn auf 2 Millionen Mark berechnet, was eher zu niedrig als zu hoch ist. Die Monopolstellung allein ermöglichte auch die transitorische Afsäre Fiskler. Der Apotheker Rade in Berlin hat die alleinige Lieferung von Arzneimitteln und darf seine Preise nach den Engrospreisen einer bekannten Berliner Firma berechnen, aber es sind ihm 10 Prozent Zuschlag gestattet.

Der Wörmannvertrag beschäftigte jetzt die Öffentlichkeit sehr. In der von dem Abgeordneten Erzberger herausgegebenen „Kolonialbilanz“ finden sich über die Tarife sehr interessante Angaben. Die Wörmannlinie berechnet für die

Beförderung von Lebensmitteln von Hamburg nach Swakopmund bei einer Reisedauer von 25 Tagen pro Kubikmeter 43 Mark, der Norddeutsche Lloyd dagegen für die 50 Tag in Anspruch nehmende Reise von Hamburg nach Tjingtau nur 37,50 Mark Frachtkosten. Obwohl also die Fahrtdauer noch einmal so lang ist, befördert der Lloyd bedeutend billiger als die Wörmannlinie. Außerdem gibt der Lloyd der Regierung noch einen Rabatt von 20 Prozent. Die Beförderung einer mittelgroßen Kiste Konserven von Hamburg nach Swakopmund kostet beispielsweise 5,30 Mark Fracht; von Hamburg nach Tjingtau kostet dieselbe Kiste bei der doppelt großen Entfernung an Fracht nur 4,40 Mark und bei der Regierung unter Abrechnung des Rabatts sogar nur noch 3,70 Mark. Das macht einen Unterschied von 40 Prozent bei der halben Leistung! Rechnet man das pro Jahr zusammen, so kommt man zu ganz ungeheuren Summen. Die Regierung läßt jährlich zirka 250 000 Kubikmeter nach Swakopmund befördern. Daran hat die Wörmannlinie allein einen Uebergewinn von 3 Millionen Mark, denn es ist doch wohl anzunehmen, daß der Norddeutsche Lloyd die Güter von Hamburg nach Tjingtau nicht ohne Verdienst befördert, sondern noch ein gutes Geschäft dabei macht. Dabei bleibt zu berücksichtigen, daß der Lloyd trotz seines bedeutend niedrigeren Frachttarifs noch die erheblichen Gebühren für die Passierung des Suezkanals zu bestreiten hat. Der Firma von Tippelskirch u. Co. ist nebenbei bemerkt die Berliner Agentur der Wörmannlinie und der Ostafrikalinie übertragen. Die letztgenannte Linie, auf der zur Zeit die Reichstagsabgeordneten gratis spazieren fahren, besteht aus fast genau denselben Gesellschaftern wie die Wörmann-Linie und erhält vom Reich eine jährliche Subvention von 1,315 000 Mark. Hiernach sollte man es für selbstverständlich halten, daß die Linie die Güter der Regierung möglichst billig und jedenfalls nicht teurer als für Private befördert. Tatsächlich ist im Reichstage unbestritten zur Sprache gebracht worden, daß die Fracht nach der Stadt Beira in Portugiesisch-Ostafrika, welche etwa 600 Seemeilen weiter liegt, als die deutsch-ostafrikanischen Pläge, von der Ostafrikalinie billiger berechnet wird als nach unserer deutschen Kolonial Ostafrika. Die Geschäfte der Firma Wörmann sind damit freilich noch nicht alle aufgezählt. Besondere Würdigung verdienen noch die Liegegebühren, die die Firma Wörmann einstrich, bis Ende Februar dieses Jahres nicht weniger als 1 557 000 Mark. Ferner: In Lüderitzbucht, einem Hafen, der nach den Aussagen der Kapitäne der Wörmannlinie selbst viel ruhiger und stiller ist, als der Hafen von Swakopmund, erzielt die Firma Wörmann pro Kubikmeter 12,50 Mark Landungsgebühr. In dem unangünstigeren Hafen Swakopmund wurden dagegen nur 8,50 Mark Landungsgebühr pro Kubikmeter bezahlt. Tollends enorm erscheint die Landungsgebühr, wenn sie mit den in den englischen Häfen Südafrikas üblichen Sätzen von 5 bis 6, höchstens 7,50 Mark pro Kubikmeter verglichen wird. Eine ganze Reihe ähnlicher Begünstigungen lassen sich aufzählen, um ein Gesamtbild zu erhalten, in welcher Weise die Firma Wörmann Gewinne aus dem unglückseligen Aufwand zieht. Vorerst genügt dieses, zumal die Firma Wörmann sich in Schwelgen hüllt und erklärt, sie wolle keinen Stoff für Zeitungen liefern. Höchst bequem! Die Hamburger Firma ist wohl der Ansicht, daß ihr Neben Dinge an das Tageslicht bringen müßte und könnte, die man bisher nicht überall kannte und heißt für sie tatsächlich Schweigen — Gold.

Man ist die Feststellung lehrreich, daß die gesamte Presse mit einer Ausnahme sich gegen Wörmann stellt. Für Wörmann tritt nur die „Deutsche Tageszeitg.“ ein. Das Verhalten des Organs des Bundes der Landwirte wird immer rätselhafter, es führt schon ins Feld, daß Wörmann keine „abnorme Dividende“ erzielt habe. Was heißt „abnorm“? Dann ist es eine allbekannte Tatsache, daß die Dividende allein noch nicht alles besagt, es kommt auf die Aufstellung der Bilanz an, auf Abschreibungen, Pündungen

u. v. Jedenfalls muß es überraschen, daß das Organ des Bundes der Landwirte sowohl für Pöblichst, wie für Tippelskirch, wie für Wörmann eintritt, also für Leute, die aus der Reichskasse die höchsten Gewinne erzielen, während das Volk die Gelder aufbringen muß. Wir fordern aber Freieitigung aller Monopole und freie Konkurrenz für alle Unternehmer und das Reich fährt besser hierbei!

## Politische Rundschau.

Dresden, den 17. August 1906

Der Kaiser beauftragte die in Kiel wegen militärischen Auftrags zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Geizer Reinhard, Buchholz, Wenthner, Voegz und Deutschmann vom Linienschiff „Braunschweig“ zu fünf Jahren Gefängnis. Die Geizer hatten die Tat kurz vor ihrer Entlassung in der Trunkenheit begangen.

Der Erbprinz zu Hohenzollern-Langenburg ist unter Abkürzung der in Aussicht genommenen Dauer seines Urlaubes auf Schloss Langenburg gestern abend zurückgekehrt und hat heute morgen die Dienstgeschäfte als Leiter der Kolonialabteilung wieder übernommen. Reichskanzler Fürst von Bismarck beschied den Geheimen Legationsrat Dr. Sammann zu sich nach Rordern, um vor seiner Abreise nach Kassel noch dessen Vortrag entgegenzunehmen. Geheimer Legationsrat Dr. Sammann ist heute früh dort angekommen. Man wird annehmen dürfen, daß die unerquicklichen Vorfälle in der Kolonialabteilung zu beiden Seiten den Anlaß gegeben haben.

Für die erste Zeit nach dem Wiederkunft des Reichstages ist die Vorlage eines Geizentwurfes über die Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine zu erwarten.

Der Kaiser und Pöblichst. Der Versuch des Landwirtschaftsministers, sich hinter dem Rücken des Kaisers eine gute Position zu sichern, ist als total verfehlt zu bezeichnen. Selbst die konservative „Deutg. Zeitg.“ bemerkt hierüber: „Man darf der Ansicht sein, daß sich eine, wenn auch nur indirekte, Verbindung von hohem Staatsamt und Handelsgeschäft moralisch nicht mit den alten, bewährten Grundregeln preussischen Beamtenums vereinbaren läßt, um so weniger, als die allein hierfür zuständige Stelle“ im Jahre 1897 nicht wissen konnte, in welcher Weise die Firma Tippelskirch seitdem Geschäfte mit dem Reich gemacht hat.“ Es werden jetzt auch eine Anzahl von Meldungen in dieser Sache über den Kaiser gebracht, die total falsch sind; so mußte sich Tippelskirch verpflichten, die Waren im eigenen Betriebe herzustellen, hieron ist er wiederholt entbunden worden. Nun melden eine Anzahl von Blättern, daß hierzu die Genehmigung des Kaisers erforderlich sei, das ist total falsch, der Vertrag sieht solches nicht vor. Das Oberkommando hat ganz selbstständig gehandelt, man ziehe also den Kaiser in diese Dinge nicht herein. Nach einer Berliner Korrespondenz befindet sich übrigens der Landwirtschaftsminister selbst in zweifelhaftester Stimmung, und in den Kreisen, die für unterrichtet gelten können, erzählt man sich, daß er dem seinen Vertrauen Ausdruck verliehen hat, an der wackelnden Stelle, nämlich beim Kaiser, ohne Schwierigkeiten sein launenhaftes Verhältnis zu der Kolonialfirma zu reorganisieren. Herr von Pöblichst bestrebt, für seinen angeprägten Geschäftssinn bei dem so modern empfindenden Monarchen, der den Verkehr mit weitblickenden Geschäftleuten von der Art des Herrn Kallin liebt, volles Verständnis zu finden. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Minister in dieser Richtung bereits einleitende Schritte getan hat, um sich den Preis seines Ministerportefeuilles auch über den Abbruch des Niedersächsischen Prozesses hinaus zu sichern. Ein unglückliches, aber um so strenger befoltes Geiz will es, daß jedes Mitglied des preussischen Staatsministeriums, dessen Name, wenn auch nur zu Unrecht, in Verbindung mit irgend einer konpromittierenden Angelegenheit genannt wurde, es als seine Pflicht

## Die jüngste päpstliche Enzyklika in sozialdemokratischer Beleuchtung.

Man konnte gespannt darauf sein, wie die sozialdemokratische Presse die jüngste päpstliche Enzyklika gegen die christliche Demokratie zu agitatorischen Zwecken verzerren würde.

Die Sache hat nicht lange auf sich warten lassen. An zwei Stellen befaßt sich die sozialdemokratische „Ameisische Zeitung“ (Nr. 180 vom 4. August 1906) mit diesem Dokument der Zeitgeschichte. Jedesmal bringt sie ein und dieselbe Stelle in Sverdrudruck, sieht also darin den Schwerpunkt der Enzyklika.

Es ist der Satz: „Jede Bemerkung, welche in das Volk Abneigung gegen die höheren Klassen hineintragen könnte, ist unzulässig und muß als dem wahren Geiste der christlichen Liebe durchaus zuwider unterlassen werden.“

Wir meinen, wenn etwas zur Rechtfertigung dieser Enzyklika dient, ist es gerade diese Stelle, welche alle diejenigen, die im Interesse der sozialen Hebung der arbeitenden Klassen arbeiten, daran erinnert, daß es weit über das Ziel geschossen sei, wollten sie an der Schürung des Klassenhasses arbeiten. Nicht Klassenhass soll das Zeichen sein, in welchem die soziale Arbeit der Kirche steht, sondern der Geist der wahren christlichen Liebe. Das ist selbstverständlich im Munde eines Papstes und ist im Interesse der Durchführung der wahren Sozialreform gelegen.

Was sollte denn auch erreicht werden und was ist denn überhaupt mit Schürung des Klassenhasses erreicht worden? Seit einem halben Jahrhundert arbeitet ja die Sozialdemokratie an der Schürung des Klassenhasses, doch wo ist der Erfolg für die Arbeiterklasse?

Tadurch hat sie das Scherkmachertum auf den Plan gerufen, dadurch hat sie der Weiterführung der Sozialreform die größten Wände in den Weg gewälzt; wer aber die Kosten des ganzen Verfahrens zu tragen hatte, das war und ist der Arbeiterstand. Darum hat der Papst recht, wenn er die Schürung des Klassenhasses aus dem Gebiet der christlichen Sozialpolitik ausweist.

Es ist wahrlich kein Heldenstück, in dem Herzen eines Proletariats das Feuer des Hasses zu schüren und hoch lodern zu lassen. Allein, ist ihm damit geholfen? Da fällt uns eine Anekdote aus dem Leben des russischen Dichters Turgeniew ein. Der wurde einstmal in Paris von einem Manne angebettelt. Er hatte jedoch keinen roten Heller bei sich. Da ging er auf den Bettler zu, drückte ihm herzlich die Hand mit dem Bemerkten, mehr könne er ihm Augenblicklich nicht geben, da er selbst nichts bei sich habe. Der aber gab ihm zur Antwort: „Herr! Sie haben mir mehr gegeben als diese Franks.“ Ein Kinderpiel wäre es gewesen, in dem Manne das Feuer eines wilden Klassenhasses anzublasen — mit welchem Enderfolg? Geholfen ist mit der Erzeugung des Hasses nirgend, höchstens der Sozialdemokratie, die dabei im Trüben fischen möchte.

Was macht nun sozialdemokratische Drechsellerei aus dieser päpstlichen Enzyklika? Nichts anderes als eine Kriegserklärung des Papsttums und der Kirche gegen alle Sozialpolitik und Sozialreform. Man höre:

„Die soziale Mission der Kirche ist in Wahrheit, die Arbeiter in würdevoller Unterwürfigkeit zu erhalten, ihre Not und ihre Armut als göttgewollte und unabänderliche Einrichtungen, die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft als naturgemäß und den Reichtum anderer als besondere Gnade Gottes anzusehen. . . . Seine (des Papstes) Sozialpolitik ist gleichbedeutend mit der Verewigung des Arbeiterelendes und der schreienden sozialen Mißstände.“

Und das von einem Papste, dessen Programm restaurare omnia in Christo (Alles in Christo zu erneuern), bei einem Papste, der die soziale Arbeit der deutschen Katholiken und der Zentrumspartei den Katholiken anderer Länder zum nachahmenswerten Vorbild empfohlen hat!!

Damit diese tolle Uebertreibung in etwa Unterstüßung finde, wird der fühne Satz hingeworfen, „Die Kirche hat niemals verurteilt, die Armut aus der Welt zu schaffen“ und zugleich „rundliche Klostergebäude und wohlbeleibte Domherren“ vorgeführt „mit fetten Pfriinden“, deren würdiger Gegenstück doch die rundliche, wohlbeleibte Gestalt Singers und die Parteiführer mit ihrem beneidenswerten Blick an der Parteikrippe bilden. Dabei wird noch zitiert das Wort von Goethe: „Die Kirche hat einen guten Wagen“ — dagegen die Fortsetzung des Satzes, daß Jud' und König da



erachtet, seinen Vorgesetzten, den Ministerpräsidenten, und seine Kollegen, die übrigen Minister, in entsprechender Weise aufzuklären. Dies pflegte in schriftlicher Form zu geschehen. Sehr interessant wäre es, zu erfahren, ob sich Herr von Pöblich in irgendwelcher dieser Weise geäußert hat, nachdem nun bereits seit mehreren Wochen keine Person den Mittelpunkt einer so unerquicklichen Affäre bildet. In gut unterrichteten Kreisen aber gilt die Stellung des Ministers doch für erschüttert; man bezichtigt hier bereits den bisherigen Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium von Conrad als seinen Nachfolger. Conrad war früher konservativer Abgeordneter, dann wurde er unter dem Fürsten Bülow Chef der Reichskanzlei, bis er 1904 als Unterstaatssekretär in das Landwirtschaftsministerium abging; er steht beim Reichskanzler sehr hoch im Genuß. Am nächsten Sonntag hält Fürst Bülow dem Kaiser hierüber Vortrag und man erwartet dann eine endgültige Entscheidung.

Der hochwürdige Bischof von Regensburg, Dr. Ignatius v. Seuffert, ist Donnerstag nachmittag im 89. Lebensjahre gestorben. Die Diözese Regensburg, die ausgedehnteste und volkreichste aller bayerischen Diözesen, welche der nun verewigte Bischof Ignatius fast fünfzig Jahre hindurch mit apostolischem Eifer regiert hat — seit 1858 führt er den Namen des heiligen Wolfgang — trauert um den Heimgang ihres geliebten und verehrten Oberhirten. Der nun verewigte Bischof Ignatius von Seuffert war am 13. Juli 1818 zu Wörnau in der bayerischen Oberpfalz als der Sohn eines Landgerichtsassessors geboren und machte nach Abluß des Gymnasialstudiums seine weiteren Studien in Rom, wo er auch den Doktorgrad in der Philosophie wie in der Theologie erwarb und am 19. März 1842 zum Priester geweiht wurde. Unter allgemeiner Teilnahme und Verehrung konnte Bischof Ignatius nicht nur sein goldnes, sondern auch sein diamantenes Priesterjubiläum feiern.

Der Wörnmann-Vertrag. Seitdem der Abgeordnete Erberger auf der großen Düsseldorf-Verammlung darauf hingewiesen hatte, daß die Firma Wörnmann noch ganz andere Verdienste am Reiche habe, wie Tappeler, ist nun der Wörnmann-Vertrag der Gegenstand lebhafter Erörterungen in der Presse geworden. Ein Dortmunder liberales Blatt schreibt: „Es war auf den großen Redaktionen der Berliner rechtsstehenden und national-liberalen Presse längst bekannt, daß neben die Wörnmannsche Monopolstellung mobil gemacht werden sollte, und daß genügend Material vorlag, um gegen die Millionenverdienste der Herren aus dem Hamburger „Arifshaus“ einen erfolgreichen Feldzug zu eröffnen. Nur um die schon zur Genüge bedrängte Regierung zu schonen und um ihr Zeit zur Prüfung der — seit circa 2½ Monaten — vorliegenden Vorschläge zu geben, haben dieselben Journalisten, von denen heute noch in der „Deutschen Tageszeitung“, der „Arme Welt“ alias Dr. Paul Simon (der politische Redakteur der Leipz. Reichs-Nachr.) recht leidenschaftlich als von Effektholern usw. urteilt, längst Kenntnis gehabt. Der aus dem Burenfeldzug wohl-bekannteste Hauptmann a. D. Weiß (der unter anderem kurz vor dem Entschluß der südafrikanischen Verhältnisse dem Reiche zu einer besseren und billigeren Seeverbindung Swakopmund zu verhelfen, als sie zur Zeit nach durch die Wörnmannschen Dampfboote, die das Monopol für diese Fahrt haben, gewährleistet wird. Die Zonenkraft zwischen diesen beiden Häfen beträgt 46 bis 50 Meilen, während 22 Meilen der Durchschnittsweg für die weitesten Entfernungen zwischen europäischer und Ueberseehäfen ist. Herr Hauptmann Weiß, der vorher im Tamaralande als Kriegsfreiwilliger bei mitter Schuttruppe gedient und die einschlägigen Fragen in Swakopmund und Lüderitzbucht studiert hatte, war es gelungen, die Ostküstlinie zum Einrichten eines regelmäßigen Dampfschiffverkehrs zwischen Swakopmund und den beiden Häfen von Südwafrika und zur Aufstellung einer Postlinie zu bewegen, die zum Beispiel gegen die frühere Fahrt von 4 Pfund Sterling (gleich 82 Mark) für jeden Kisten ein Tag von 2 Pfund (gleich 42 Mark) vorzieht. Mit dem vorläufigen Kontrakt in der Tasche begab sich Hauptmann Weiß nach Berlin, hat aber — obwohl, wie der Abgeordnete Erberger richtig sagte, „viele Monate ins Land gegangen“ — heute noch keinen Bescheid über sein Projekt von den Herren der Kolonialabteilung erhalten.“ Die einzelnen Mitteilungen dieses Mannes entsprechen im wesentlichen der Wahrheit, aber nicht in allen Teilen; einige Irrtümer befinden sich darunter. Die Öffentlichkeit aber erhebt schon hieraus, um was für horrenden Summen es sich handelt. Die Firma Wörnmann aber sieht sich in ihren hohen Gewinnen gefährdet und ferner nun recht plumpe Schredensfälle ab. Sie kündigt nach der „Tagl. Rundschau“ gegen sämtliche Blätter, welche ihr in der Kirche nichts vorzuwerfen haben, aus begrifflichen Gründen weggelassen.

Aragen wir indes, wer von den dreien, die Kirche oder Land und König, kann vor dem Richterstuhl der Geschichte besser bestehen, wenn einmal unterucht würde, wer die „ungeheueren Reichthümer“ im Dienste des — Volkes verwendet hat? Wer hat mit diesen „ungeheueren Reichthümern“ Frauen- und Arzeneibücher, Hospize und Schulen errichtet? Der Jude nicht, der König, d. h. der Staat hat lange gebraucht, bis er sich auf seine sozialen Pflichten besonnen, oder lange vorher hat die Kirche in hervorragender Weise in den Dienst der Humanität sich gestellt, so sehr, daß das Wort wahr bleibt, wer eine Geschichte der Humanität schreiben sollte, zunächst eine Geschichte der Kirche.

Von der gewaltigen Arbeit der Kirche im Dienste der sozialen Fortschritte und der sozialen Hebung des Volkes, die jedem Kulturgeschichtsschreiber, der nicht die sozialdemokratische Parteibrille auf der Nase hat, die größte Bewunderung abnötigt, erfahren die Genossen kein Wort. So seien diese kurz erinnert an das vom Volksmund gebräut: „Vridawort: Unterm Armmstab ist gut wohnen“; daß das von der Parteiführung der Sozialdemokratie geteilt, hat bislang noch niemand behauptet, wohl aber haben Genossen, die es wissen konnten, das gerade Gegenteil gesagt. „Arzt, also heile dich selbst!“

tragsverhältnis mit dem Reiche den bei Tappeler vor-gekommenen Uebertreibungen und Unregelmäßigkeiten in eine beleidigende Parallele gestellt haben, Strafverfahren wegen Beleidigung an. Höchst komisch! Zählt denn die Firma Wörnmann nicht, wie sie in ihrer Androhung von Beleidigungslagen selbst eine ganz schwere Beleidigung ausspricht, gegen die Firma Tappeler u. Co., mit der in Parallele gestellt zu werden sie eine Beleidigung dünkt? Oder weiß Wörnmann in Sachen des Majors Fischer und von Tappeler so viel, daß er, noch ehe ein gerichtliches Verfahren gegen diese Firma eingeleitet worden ist, es für nötig hält, von ihr beleidigt weit abzurücken? Hat denn die Firma Wörnmann vergessen, daß die Firma Tappeler in Berlin die Agentur der Wörnmannlinie und der Deutsch-Ostafrikanische (die Wörnmann gehört) besitzt? Seit wann geht man auf solche Weise gegen seine Agenten vor? Es ist in der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden, daß Wörnmann der Firma Tappeler seine Agentur entzogen hat. Und was will denn Wörnmann? Am 24. März 1906 hat der Abgeordnete Erberger bereits im Reichstage die hohen Tarife Wörnmanns gezeichnet und dieser Firma einen Ueber-gewinn von drei Millionen Mark nachgeschlagen, während der von Tappeler „nur“ auf zwei Millionen Mark berechnete wird. Die Wörnmannlinie hätte sich auch, ihre Tarife zu publizieren, ja, sie gibt selbst zu, daß das Reich „einige Millionen“ mehr ausgeben mußte, weil es sich mit Wörnmann einlich und nicht fremde Linien heranzog. Na also! Die Wörnmannlinie wird immer hübscher. Der Reichskanzler hat endlich am 13. August dem Abgeordneten Erberger mitteilen lassen, daß über die Sache „Ermittlungen“ an-gestellt werden; am 27. Juni erhielt ein Offizier der Schutz-truppe eine ganz ähnliche Antwort und doch schwebt die Sache schon seit Monaten! Wie lange dauern noch solche „Ermittlungen“? Die Firma Wörnmann steckt in der Zwischenzeit die Gewinne weiter ein. Wir erwarten aber, daß namentlich die Rücktransporte der Truppen nicht durch Wörnmann erfolgen, weshalb nimmt man hierzu nicht ein paar ältere Kriegsschiffe, die man entsprechend einrichtet?

Die in Berlin zum Besuch weilenden französischen Ärzte stellten heute vormittag zunächst dem südlichen Krankenhaus am Urban einen Besuch ab und besichtigten hierauf die chirurgische Universitätsklinik in der Jägerstraße. Hier zeigte ihnen der Leiter der Klinik, Wirklicher Geheimrat Professor von Vergmann, eine Reihe interes-santer Krankheitsfälle und führte vor den Augen der Gäste eine Brustdrüsenoperation aus. Zu dem benachbarten Lan-genbeckhaus hielt alsdann Professor Rosenmann in französischer Sprache einen Vortrag über das medizinische Studium in Deutschland. Nach einer kurzen Besichtigung der im Hause untergebrachten Zentrale der Berliner Rettungsgesellschaft begaben sich die französischen Gäste nach dem Cha-rakterentfaltung, dessen weitgehende Neubauten und scheinbar Anstalten ihr höchstes Interesse erregten.

Am die Bekehrung des Bischofs von Regensburg in Swakopmund hat sich sehr lebhaft die „Arme Welt“ von Regensburg selbstverleumdend gegen seinen Willen in die Öffentlichkeit versetzt. Wie weit vom König von Preußen und das Jülicher Domkapitel, wonach sie sich zu richten haben.

#### Oesterreich-Ungarn.

Graf Andrássy hat in der Jülicher Audienz auch über die ungarische Wahlreform mit dem Monarchen beraten. Die Vorlage dürfte erst im Herbst 1907 eingebracht werden. Das Kabinett Weiser hätte sich nicht für das allgemeine, gleiche Wahlrecht der Krone gegenüber schiefgelegt, sondern nur für eine Erweiterung des Wahlrechtes. Wenn aber irgend etwas wahr ist an der Enthüllung eines Pfister-Blattes, daß die Vorlage des Wahlrechtes nur den 24-jährigen ungarischen Staatsbürgern erteilen will, die magyarisch lesen und schreiben können, außerdem allen, die gedient haben, den selbständigen Kaufleuten und Gewerbetreibenden aber ein Pluralwahlrecht — dann ist diese Wahlreform eine Erweiterung, welche die Nationalitäten vollständig unterdrücken würde.

#### Schweiz.

Bryan, der demokratische Kandidat für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten von Amerika, der mit Familie zurzeit in der Schweiz weilt, äußerte sich über die bevorstehende Wahlkampagne und deren Ausgang sehr zuversichtlich. Er glaubt fest an seinen Erfolg gegen Roosevelt. Es werde diesmal von Ende September an eine Agitation entfaltet werden, wie sie Amerika nur in bewegten Zeiten gesehen habe.

#### Frankreich.

Der beurlaubte gewesene Kultusminister Briand trifft heute aus Lüttich in Paris wieder ein, um an dem morgen Ministerat in Rambouillet teilzunehmen. — Vor seiner Abreise von Lüttich äußerte Briand in einem Privatgespräch über die Enzyklika, die Regierung habe abzuwarten, bis aus dem Verhalten der Bischöfe die eigentlich leitenden Gedanken der Enzyklika klar seien. Sache der Regierung sei es nicht, jetzt schon erraten zu wollen, was mit den verfaulenden Worten des Papstes gemeint sei. Der Minister hält jeden Widerstand gegen das Geheiß, welches schon ein großer Teil der Franzosen als notwendig hingenommen habe, für aussichtslos.

Unter den Pariser Morgenblättern sind es vornehmlich der „Petit Parisien“, das „Journal“ und der „Gaulois“, welche die große Bedeutung des Friedrichshofer Tages würdigen. Man dürfe, wenigstens augenblicklich nur Vermutungen über die zwischen Deutschland und England schwebenden Verhandlungen gestattet sein, sich im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens freuen, daß diese freundschaftliche Aussprache überhaupt möglich geworden ist.

#### Spanien.

Durch einen Erlass des Justizministers ist die kirchliche Trauung in engere Beziehung zur Ziviltrauung gebracht worden. Münftighin darf die kirchliche Trauung nicht eher vollzogen werden, als bis sich auf vorher ergangene Anmeldung die höchste Instanz der Justiz am Orte, der „Juzgado municipal“, in offizieller Eigenschaft in der Kirche eingefunden hat und der Trauung beivohnt. Dabei wird gleichzeitig die zivile Registrierung der Ehe vollzogen. Der Ortsrichter kann sich nur durch die zwei rangnächsten Be-

amten vertreten lassen. Die Entsendung von niederen Beamten, die bisher üblich war, ist fortan ausgeschlossen. Der Zweck, der mit dieser Anordnung verfolgt wird, tritt klar hervor. Die kirchliche Trauung soll durch die Hinzuziehung des höchsten Beamten auch für das bürgerliche Leben verbindliche Kraft erhalten und zur Bekämpfung der Zivil-ehe dienen.

#### Rußland.

Der Petersburger Korrespondent des angesehensten Pariser Blattes „Journal des Débats“ schreibt über die Weutereien in der russischen Armee: „Was ist's denn mit unseren Militärrevolten? Im Auslande werden sie von vielen als eine Art „Promoniamentos“ betrachtet. Nichts unrichtiger als das; denn die letzteren haben ein bestimmtes politisches Ziel. Bei uns liegt aber ein solches weder den Revolten der Landarmee, noch der Marine zu grunde und nie war eine Weuterei von einem Korpschef, nicht einmal von einem einfachen Oberst geleitet. Was war die Ursache der blutigen Revolte der Matrosen auf dem „Prinz Potemkin“? Die Suppe war während einigen Tagen schlecht und das Fleisch abscheulich. Kein Kapitän revoltierte, kein höherer Offizier war beim Aufstand in Libau und in Wol-tawa, und die revoltierenden Truppen unterlagen nicht zum mindesten der Ursache, daß sie keinen Chef finden konnten. Alle Blätter haben vom Skandal des Gardebregiments Preobraschenski, des ersten und ältesten Regiments der kaiserlichen Garde, gesprochen. Und was hat dieses verlangt? Weistens nur dienstliche Verbesserungen. Von 19 auf-gestellten Teildivisionen betreffen nur zwei eigentlich die Politik. Der erste Artikel stimmt den Vorschlägen der Duma, betreffend die Landfrage, zu, damit auch sie, wenn der Dienst zu Ende, ein größeres Stück Land erhalten. Und der zweite Artikel enthält den „Wunsch“, daß zur Unterstützung der Polizei kein Militär mehr soll verwendet werden.“ Sind das Revolutionäre, die das Reich umstürzen wollen? Sind das Revolutionäre, die den Jaren verjagen wollen? Nein, es sind „arme, bedröte Jungen“, wie die jüdisch-freimüthige Presse selbst zugegeben hat.

Das römisch-katholische geistliche Konfistorium von Moskau gibt bekannt, daß in der Erzdiözese Mohilew allein in der letzten Zeit 20 061 Personen von der ortho-doxen zur katholischen Kirche übergetreten sind. Es handelt sich fast ausschließlich um Bauern und kleine Handwerks-leute, die nur auf dem Papier als orthodox geführt wurden, wie „Nowoje Wremja“ mit Recht bemerkt. Im Gouverne-ment St. Petersburg sind seit der letzten Veröffentlichung 107, in Moskau 9 Personen zur katholischen Kirche überge-treten. In den oberen Gesellschaftsklassen neigen sich die Uebertritte zu der lutherischen Kirche. Die Ursache dieser Erscheinung ist in den häufigen Ehen mit den Ostsee-deutschen zu erblicken. In den baltischen Provinzen sind seit dem 25. April 1905 (Manifest über die Glaubensfreiheit) von der griechisch-orthodoxen Kirche übergetreten: 15 Per-sonen zur katholischen Kirche, etwa 4000 zur lutherischen Kirche. Die Mehrzahl der Uebergetretenen gehört dem weiblichen Geschlechte an.

Die „Pauernrevolutionen“ in Rußland haben nichts an sich, was einen sozialzerfetzenden Charakter hätte. Sie ähneln sich, wie nun auch die „Frankf. Zeitg.“ zugibt, haupt-sächlich darin, daß die Bauern den Gutsbesitzern das Heu ab-brennen und ihr Vieh auf Gutsbesitzerland weiden. Wenn die Feldwächter und Landpolizei sie daran hindern, kommt es zu blutigen Zusammenstößen, die die Requirierung von Militär notwendig machen. — Es ist ein Wüten von Reu-ten niedrigsten Bildungsniveaus gegen den Besitz anderer, politische Fragen spielen hier nicht im mindesten mit. Die Agitatoren haben natürlich die Bauern noch zu diesen Mäherien auf, und in Westeuropa liest man dann vom Aufstand der Bauern gegen Staat und Krone.

#### Türkei.

Wie die „Abn. Zeitg.“ aus Konstantinopel erzählt, liegt Grund zu der Annahme vor, daß demnächst eine Aun-dgebung des Sultans veröffentlicht werden wird, durch die Prinz Burhan Eddin zum Thronfolger ernannt wird.

Die Nachrichten über die Katastrophe in Anichalos haben im rumänischen Patriarchat eine niederschmetternde Wirkung ausgeübt. Heute versammelten sich die Synode und der Laikrat zu einer gemeinsamen außerordentlichen Sitzung und beschloffen, eine hochernste und energische Protestnote, die Satisfaktion und Herstellung des Statusquo fordert, an die Pforte und die Großmächte zu richten. Die Protestnote wurde heute nachmittag von einer Deputation von sechs Mitgliedern der Synode dem Großwesir überreicht. Der Großwesir erklärte, noch keine offizielle Kenntnis zu haben, versprach aber, sein möglichstes zu tun. Eine gleiche Protestnote soll der Patriarch Joachim persönlich dem Doyen der Patriarchen überreichen. Einzelne Filiallinge aus Anichalos treffen nach und nach hier ein. — Türkische Nachrichten aus Athen melden, daß zwei griechische Panden neuerlich die Grenze überschritten haben, und daß die erichische Regierung infolge der antigriechischen Ereignisse in Bulgarien nichts gegen die Ueberbreitung der Grenze tue.

#### Bulgarien.

Gestern haben in mehreren Provinzstädten anti-griechische Versammlungen stattgefunden, die ohne jeden Zwischenfall verlaufen sind. Alle griechischen Häuser sind militärisch bewacht. Für die am Sonntag geplante all-bulgarische Versammlung in Philippopol sind große mili-tärische Maßnahmen getroffen. Trotzdem haben die meisten Griechenfamilien fluchtartig die Stadt verlassen. Alle griechischen Kaufleute und Etablissements sind geschlossen.

Wie der „Frankf. Ita.“ aus Belgrad gemeldet wird, verlassen tagtäglich viele griechische Familien Serbien, die aus Bulgarien nach der Türkei und nach Griechenland auswandern, da sie neue Gewaltthaten von Seiten der Bulgaren befürchten. Die Flüchtlinge erzählen, der bul-garische Pöbel werde fortwährend von Agitatoren gegen die Griechen aufgereizt und drohe mit einer allgemeinen Mordmetzelung der Griechen.

#### Griechenland.

In Athen fand nach einer Meldung der N. Fr. P. eine Demonstration der ganzen Bevölkerung gegen die Gewaltthaten, die von den Bulgaren an Griechen ver-übt worden sind. Eine gewaltige Menschenmenge durch-zog mit Trauerabzeichen in feierlicher Stille die Haupt-



straßen. In der ganzen Stadt waren die Läden geschlossen. Sie trugen die Aufschrift: „Aus nationaler Trauer.“

### Aus Stadt und Land.

Dresden, den 17. August 1906.

**Tagestaler** für den 18. August 1899. † Weh. Kommerzienrat Dr. von Westphalen in Köln. — 1870. Sieg der Deutschen bei Gravelotte (St. Privat) vor Metz. Ermächtigung von Metz.

— **Wetterprognose** des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 18. August: Wind und Bewölkung: mäßige nördliche Winde, ziemlich trübe. Niederschlag und Temperatur: Gewitterregen, etwas kühl.

— **Se. Maj. der König** wohnte heute vormittag der Bestätigung des 11. Infanterie-Regiments Nr. 139 in Zeltzheim bei. Mittags empfing Altköniglicherseits den Minister des Königl. Hauses, Staatsminister von Weizsäcker zum Vortrag, welcher dann zur Königl. Mittagstafel zum Gejogen wurde. Nächsten Sonntag wird Se. Maj. der König mit seinen Kindern das Albersfeld im Königl. Großen Garten besuchen. Montag, den 20. d. M. wird das Königl. Hoflager von Moritzburg nach Pillnitz verlegt werden. Im Schlosse Pillnitz finden von morgen ab keine Führungen durchs Schloß mehr statt.

— **Nach dem** endgültigen Ergebnis der Volkszählung am 1. Dezember 1905 betrug an diesem Tage die Einwohnerzahl Dresdens 516 996 Köpfe. Als vorläufiges Ergebnis wurde feinerzeit die Ziffer 514 283 ermittelt und veröffentlicht.

(1) Für das **Tollkewiger Wasserwerk** beabsichtigt die Stadt Dresden befanntlich eine Enteisungsanlage einzurichten. Entsprechend der Leistung des Tollkewiger Wasserwerkes müßte diese Enteisungsanlage im Stande sein, in 24 Stunden 40 000 Kubikmeter Wasser zu reinigen und die Anlage müßte deshalb unter Berücksichtigung einer entsprechenden Reserve 400 Gebietermeter Nieselfläche und 4000 Gebietermeter Filterfläche besitzen. Am nächstliegenden würde es sein, die Anlage auf dem Grundstück des Tollkewiger Wasserwerkes zu errichten, dann könnte das gereinigte Wasser von der Wasserhebungsanlage abgegeben werden und es würde die Erwerbung von Baugrund nicht erforderlich sein. Allerdings stellen sich die Anlage- und Betriebskosten einer Enteisungsanlage in Tollkewitz wesentlich höher als einer solchen in Vorstadt Rähnitz, weil das Wasser der Enteisungsanlage nicht unmittelbar wie bei einer Anlage in der Nähe der Rähnitzer Hochbehälter, durch die vorhandenen Anlagen zugeführt werden kann, sondern erst in einen neu anzulegenden Schöpfbrunnen geleitet und von hier aus durch eine gleichfalls neu zu errichtende Pumpanlage nach der Enteisungsanlage gehoben werden muß. Das gereinigte Wasser muß dann von einem anzulegenden Reinigungsbehälter aus in den zur Zeit vorhandenen Schöpfbrunnen fließen, von wo aus es von der Wasserhebungsanlage durch die Druckrohrleitungen nach der Stadt zu fördern ist. Bei Anlegung der Enteisungsanlage in der Nähe der Hochbehälter des zweiten Wasserwerkes würde eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Wasserwerk und der Enteisungsanlage durch eine 800 Millimeter weite Rohrleitung herzustellen sein. Außerdem würde es erforderlich sein, die zweite Druckrohrleitung des zweiten Wasserwerkes, die jetzt nur bis zur Tiergartenstraße angelegt ist, von da ab bis zu den Hochbehältern fortzuführen. Da später bei Erweiterung des dritten Wasserwerkes eine dritte Druckrohrleitung so wie so herzustellen sein würde, so würden der Anlage in Vorstadt Rähnitz nicht deren Anlagekosten, sondern nur die jährlichen Aufwendungen bei Verbindung der Herstellungskosten und Abnutzung dieser Leitung bis zu dem Zeitpunkt zur Last zu bringen sein, zu welchem die Anlage der dritten Druckrohrleitung für Zwecke des dritten Wasserwerkes erforderlich wird. Nach den auf Grund allgemeiner Planungen aufgestellten Anschlüssen betragen die Anlagekosten für eine Anlage in Tollkewitz 1 280 000 Mark und für eine Anlage in Vorstadt Rähnitz 952 000 Mark. Die Betriebskosten würden für beide Anlagen dieselben sein, doch würde bei einer Anlage in Tollkewitz durch den Betrieb der erforderlichen werdenden Schöpfbrunnenanlage besondere Kosten für Bedienung, Instandhaltung usw. entstehen, die sich jährlich auf rund 13 000 Mark beziffern.

(2) Ein **Lehrerprüfungs- und Auskunftsbureau** hat der Allgemeine Dresdner Mietwohnerverein bei Beleihung, Ankauf, Ererbung und sonstiger Erwerbung von Dresdener Grundbesitz errichtet. Das Bureau soll dem Mangel abhelfen, daß diejenigen, welche Kapitalien auf Grundstücke anzulegen haben oder solche erwerben wollen, die ihnen gemachten Angaben über den Wert derselben mangels Kenntnis der in Betracht kommenden Verhältnisse häufig ohne weiteres als zutreffend hinnehmen. Solche Angaben bezw. Schätzungen sind aber, wie allgemein anerkannt wird, vielfach unrichtig und zu hoch, und enorme Verluste sind bei den in den letzten Jahren erfolgten Subhastationen entstanden. Das Bureau, das natürlich keinerlei Interesse an hohen Grundstückspreisen hat, prüft die ihm unterbreiteten Angaben und erteilt Auskunft über die in Frage kommenden Verhältnisse. Nicht nur Mitglieder des Vereins, sondern auch andere Personen, Vermögensverwalter, auswärtige Sparcassen usw. können sich dieser Einrichtung bedienen. Neben den Auslagen wird nur eine Entschädigung für Zeitaufwand berechnet.

— **Etwas 30 Herren** des Dresdner Männergesangvereins traten am Dienstag eine mehrwöchige Reise in die Schweizer Alpen — Graubünden, Engadin — an. Das nebst der notwendigen touristischen Ausrüstung ein jeder auch sein Wiederbuch im Kufade trug. Ist bei den fangelaunigen Herren selbstverständlich, und so werden sie das dabei in dumpfem Ledersackchen gepflegte deutsche Volkslied gewiß mit doppelter Frische und Begeisterung in Gottes freier Natur, in der erhabenen Alpenwelt erklingen lassen zur Freude aller Hörer deutscher und fremder Zunge vor allem aber zum eigenen wahren Genusse. Von den zurückbleibenden Sangesbrüdern wurde den „Jahrenden Sängern“ ein herzlicher Abschied bereitet.

— **Ein recht bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich auf der Freiburger Straße. Während ein beladener und mit mehreren jugendlichen Arbeitern bespannter Wagen

der Knabenbeschäftigungsanstalt in Vorstadt Köblitz die abschüssige Straße an der Eisenbahnüberführung in der Nähe der Siemens'schen Glasfabrik passierte, stolperte ein Knabe und rief im Fallen seinen Nachbar mit sich. Da der ziemlich umfängliche Wagen ohne jede Bremsvorrichtung ausgestattet ist, war ein sofortiges Anhalten unmöglich, und die Räder gingen einem Knaben über die Brust, während der andere am Zuggurt noch ein Stück neben dem Wagen hergeschleift wurde und sich eine starkblutende Wunde am Unterarm zuzog. Der alsbald herbeigerufene Krankenwagen überführte den Schwerverletzten nach dem Krankenhaus, während man den anderen Knaben nach der eiterlichen Wundheilung brachte.

**Niesä.** Von einem auf der Heimfahrt vom Felde begriffenen Wagen des Rittergutes Gröba ist am Dienstag nachmittag das achtjährige Töchterchen des Malers Wartenberg herabgefallen. Es kam so unglücklich zu liegen, daß ihm ein Hinterarm über die Brust ging. Das Kind, dem die Brust völlig zerquetscht war, war sofort tot.

**Ramenz.** In dem nahegelegenen Forsthaus Wohla wurde in vergangener Nacht ein raffinierter Einbruch verübt. In der vierten Morgenstunde wurde die Familie des Försters Rösch durch laute Hilferufe des 15jährigen Hausmädchens aufgeschreckt; gleichzeitig war wahrzunehmen, daß ein unbekannter Mann, der durch das Fenster in die im Obergeschosse liegende Mädchenkammer eingestiegen war, auf demselben Wege wieder das Weite suchte. Förster Rösch nahm sofort die Verfolgung des Eindringlings auf und es gelang ihm, denselben in der Person eines in den vierziger Jahren stehenden, bereits vorbestraften Nachbarbewohners zu ermitteln. Es scheint sich um ein geplantes Sittlichkeitsvergehen zu handeln.

**Verban.** Der Leiter der hiesigen Filiale des „Sächsischen Volksblattes“, Alfred Hentsche von hier, ist seit einigen Tagen unter Mitnahme von 800 Mk. einflussreicher Zeitungsgelder, welche er an die Geschäftsstelle des genannten Blattes abliefern sollte, flüchtig geworden.

**Schönheide, 16. August.** Die Lohnbewegung unter den Bleistiftfabrikarbeitern nimmt immer größere Ausdehnung an. Den Arbeitern der Schönheider Bleistiftfabrik Aktiengesellschaft, vormals J. L. Venz, sind nunmehr auch die Arbeiter der Bleistiftfabrik von G. Gungler, sowie die organisierten Arbeiter der Firma Baumann und Co. mit der Forderung ihres Arbeitsverhältnisses gefolgt. Die seit etwa einem Jahr erst dem **Holzarbeiterverband** angehörenden Arbeiter haben die ihnen von den Arbeitgebern angebotene Hand zur friedlichen Sachlösung der Lohnfrage zurückgewiesen. Der Vertreter des genannten Verbandes hält täglich Versammlungen ab. Seine Vermittlung lehnen sämtliche Fabrikanten entschieden ab.

**Plauen i. V., 16. August.** Der Mörder Thoh, der am Sonnabend, den 21. März d. J., in den frühen Morgenstunden durch die Ermordung seiner Ehefrau, durch seine tolle Schieberei in der Jöhnliger Straße die hiesige Bevölkerung in große Erregung versetzte, ist gestern nachmittag gegen 4 Uhr in Begleitung eines hiesigen Transporteurs aus Waldheim wieder hier eingetroffen und ins hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. Thoh war befanntlich zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Irrenanstalt des Justizhauses zu Waldheim gebracht worden. Die dortigen ärztlichen Beobachtungen haben, wie man dem „Bogtl. Anzeiger“ mitteilt, das gleiche Ergebnis gezeigt, wie die von hiesigen Ärzten angestellten. Auch dort ist man nach genauer Beobachtung zu der Ueberzeugung gelangt, daß Thoh geistig unzurechnungsfähig ist und seinerzeit bei Ausführung der Schreckmetaten in einem solchen Zustande gehandelt hat. Sobald das ärztliche Gutachten aus Waldheim an die hiesige Königl. Staatsanwaltschaft gelangt ist, wird endgültig über eine dauernde Unterbringung des Thoh in die staatliche Irrenanstalt verfügt werden.

**Adorf, 16. August.** Das Königl. Sächs. Nebenzollamt Ebnath wurde dieser Tage mit einem Automobil ausgerüstet. Das Gefährt soll dazu dienen, die Grenzbeamten bei der Verfolgung von Vieh- und Lebensmittelplagern zu unterstützen und den schweren, unanfahrbaren Reit der Grenzwachmannschaften etwas zu erleichtern. Seit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifes hat auch in der hiesigen Gegend nach Böhmen zu das Schmuggelwesen erheblich zugenommen.

**Bittau.** In den Bittauer Waldungen sind drei Millionen Nennensalter und etwa 8500 Nefenspinner gesammelt und vernichtet worden. Die Stadt hat dafür 5000 Mk. in den sächsischen und 300 Kronen in den böhmischen Mevieren bezahlt.

**Schkeuditz.** Beim Umbau der Kirche im nahen Hainichen ist, wie dem „Merseb. Anz.“ geschrieben wird, ein wichtiger Fund gemacht worden. In der Steinplatte des Altars fand sich eine Vertiefung, durch eine Wärmplatte bedeckt, und in dieser eine kleine Metallkapsel sowie ein Wachsiegel. Die Kapsel enthielt vier kleine Säckchen mit Reliquien der Bischöfe und Märtyrer Gregor, Marinus, Cassianus und der heiligen 11 000 Jungfrauen, endlich einen größeren Pergamentstreifen mit der Nachricht, daß dieser Altar 1321 zu Ehren der Jungfrau Maria und des heiligen Märtyrers Vincentius vom Bischof Ludwig von Marrona unter Zustimmung des Bischofs Gerhard von Merseburg errichtet worden sei. Das Siegel war das des Bischofs Ludwig, dessen Bischof Marrona wohl ein solches in partibus Infidelium ist. Dieser Fund ändert die bisher auch von Hochmännern, wie Professor Gurkitt aufgestellte Ansicht, daß die Kirche Hainichen in ihren ältesten Teilen Ende des 15. Jahrhunderts entstanden sei. Die Dörfer Hainichen (früher Hain und ähnlich genannt) und Quasitz (früher Quasitz), die jetzt die Parodie Hainichen bilden, werden im Urkundenbuch des Hochstiftes Merseburg zum ersten Mal in einer Urkunde von 1270 beziehungsweise 1271 genannt, als sie Markgraf Theoderich von Landsberg mit mehreren anderen Orten dem Merseburger Bischof Friedrich von Torgau verkaufte.

**Dessau, 16. August.** Der zu Anfang dieses Jahres hier verstorbenen Kammermusikus Leopold Lehmann, der lange Zeit an der Dessauer Hofoper tätig war, hat der Stadt Dessau sein gesamtes 118 000 Mk. betragendes Vermögen zum Zwecke der Wohlfahrtspflege vermacht.

### Bereinsnachrichten.

§ **Dresden-Neustadt.** Kathol. Jünglingsverein. Die nächste Versammlung findet am Sonntag den 19. d. M. nachmittags 3 Uhr im Vereinslokale „Rehefelder Hof“ in Dresden-Neustadt statt. Um recht zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

### Neues vom Tage.

**Berlin, 16. August.** Der Streik bei der Berliner Paketfabrikgesellschaft ist beendet. Wie die Direktion mitteilt, ist der gesamte Betrieb heute fast in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Auf Einigungsverhandlungen mit dem Verbandsvorstande läßt sich die Gesellschaft nicht mehr ein.

**Bonn, 16. August.** Der am 12. v. M. hier verstorbenen Professor der Zahnheilkunde, Dr. med. Adolf Wigbel, früher in Zena, hat dem Zentralverein deutscher Zahnärzte in Berlin den Betrag von 10 000 Mark zur Begründung einer Adolf-Wigbel-Stiftung letztwillig vermacht. Die Stiftung ist zur Förderung des Studiums der Zahnheilkunde an deutschen Hochschulen bestimmt.

**Dresden, 16. August.** Im Prozeß wegen des Straßwalles am Striegauer Platz ist 46 Arbeitern, einer Arbeiterin und einer Hebamme die Anklageschrift zugestellt worden, und zwar wegen Beleidigung von Arbeitswilligen und Schutzleuten, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Ungehorsams usw. 113 Belastigten sind geladen, denen die Verteidigung fast 150 Gegenzugungen gegenüberstellt. Nur fünf Angeklagte befinden sich noch in Haft.

**Troppau, 16. August.** Die Aussperrung der Textilarbeiter im Industriegebiete von Vieles und Biela ist heute beendet und die Arbeit wieder aufgenommen worden. Nur in vier Fabriken der Stadt Vieles wird wegen noch bestehender Differenzen nicht gearbeitet.

**Bukarest, 16. August.** Zwischen den Stationen Bintilcanca und Buzau drangen mehrere Personen in den Postwagen eines Schnellzuges ein, gaben mehrere Revolverkugeln auf den Beamten ab und versuchten die Geldbündel zu rauben, was jedoch misslingen sein soll. Der Beamte lebte noch, bis der Zug in Buzau eintraf, wo er seinen Wunden erlag. Den Räubern gelang es, zu entfliehen, nur einer soll bei dem Sprung aus dem Zug überfahren worden sein.

**Loulon, 17. August.** Das Torpedoboot „Cyclone“ hat bei Kap St. Martin eine schwere Havarie erlitten.

**New-York, 14. August.** Die Polizei hat einen Italiener namens Bezzo verhaftet, der eine Schule mit theoretischem Unterricht im Stehlen unterhielt. Er hatte viele Schüler, Knaben aus der untersten Schicht des Volkes im Alter von zehn bis vierzehn Jahren. Die Schüler wurden in allen Arten des Diebstahls, vom Stehlen von Briefkästen bis zum Aufbrechen von Eisenkästen systematisch unterrichtet.

### Telegramme.

**Wilhelmshöhe, 16. August.** Der Kaiser ist um 6 Uhr abends hierher zurückgekehrt.

**Frankfurt a. M., 17. August.** Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Odessa: Auf dem hiesigen Bahnhof überfielen gestern sieben Anarchisten den Eisenbahnkassierer und nahmen ihm 5500 Rubel weg. Sie staketen dann und warfen unter die sie verfolgenden Polizisten eine Bombe, wobei ein Polizist getötet und ein anderer verundet wurde. Es gelang jedoch, drei der Anarchisten zu verhaften.

**Frankfurt a. M., 17. August.** Wie die „Frankf. Ztg.“ aus New-York meldet, emittiert die Chicago Milwaukee and St. Paul Eisenbahn 25 Millionen Doll. Aktien. Die Aktionäre erhalten das Bezugsrecht zu pari.

**Paris, 17. August.** Der französische Botschafter in Petersburg tritt morgen von Petersburg aus eine Studienreise nach dem Donez-Gebiet an, um zu beurteilen, inwieweit durch die kürzlich dort erfolgten Aufhebungen die Interessen der dort anässigen Franzosen geschädigt worden sind.

**London, 17. August.** Nach einer Meldung des „Standard“ sind im Zusammenhang mit den bereits angefügten Reduktionen des Seeresubdgets weitere schwerwiegende Änderungen in der Armee beschlossen worden. Bei den diesjährigen Herbstmanövern sollen starke Einschränkungen eintreten. Mehrere militärische Bildungsanstalten sollen eingehen.

**London, 16. August.** Der heute abend hier eingetroffene neue japanische Botschafter Baron Yamura erklärte einem Vertreter des Meuterischen Bureau gegenüber, seine Hauptaufgabe in England bestehe darin, die starken Bande, die Japan und Großbritannien vereinigen, zu kräftigen und womöglich fester zu gestalten.

**London, 17. August.** Der Verichterstatler der „Daily Mail“ in Tientsin, der eine Reise durch Nordkorea und die Mandchurie gemacht hat, berichtet, die Japaner beobachteten jetzt die Vorrichtungen bezüglich der offenen Tür genauer. Ueberall im Inneren der Mandchurie Anden man an Stelle der europäischen und amerikanischen Fabriken japanische, was daher komme, daß die japanischen Waren massenhaft über Dalny zollfrei ins Land gebracht würden. In Nordkorea klagten die Eingeborenen vielfach darüber, daß die Japaner sich großer Stücke Landes bemächtigt und die Bewohner schlecht behandelten. Die gute Meinung, die die Chinesen von den Japanern gehabt hätten, sei erschüttert worden, seitdem Japaner zweifelhaften Charakters die Mandchurie zu Tausenden überflutet hätten.

**London, 17. August.** Einer Meldung der „Morning-post“ aus Shanghai zufolge beabsichtigt der Generalgouverneur Juanichai, verlockungsweise in der Provinz Tschili eine konstitutionelle Regierung einzuführen.

**Petersburg, 16. August.** Die Meldung der „Russ. Korreiv.“, der Minister des Innern hätte ein Rundschreiben erlassen, das die Zulassung von Juden zu Gemeindegemeinden verbietet, ist vollständig unbegründet. Ein derartiges Rundschreiben ist nicht erlassen worden und kann nicht erlassen werden.

**Warschau, 16. August.** In der Vorstadt Nowola explodierte heute vor einer Prozession von Pilgern die aus Kofitno zurückkehrende, eine Petarde. Von einer vordemarschierenden Militärabteilung wurde darauf in der Rich-







Die badische Zentrumsfraktion

hat seit geraumer Zeit sich die höchst läbliche Gewohnheit zu eigen gemacht, am Ende einer jeden Session eine kurze Stundgebung an ihre Wähler zu erlassen; in dieser wird dann ein Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Fraktion gegeben. Soeben erscheint nun der neue Bericht über die letzte Winter-session, dieser ist für alle Zentrumswähler im Deutschen Reich von Interesse und zwar aus einem doppelten Grunde. Einmal ist hieraus ersichtlich, daß die badische Zentrumsfraktion nicht nur eine höchst geschickte, sondern auch sehr erfolgreiche Politik getrieben hat, und sodann ist auch sehr ersichtlich, daß die badische Zentrumsfraktion in der parlamentarischen Arbeit geltend machte. Unfere politischen Freunde in Baden arbeiten somit unter sehr schwierigen Verhältnissen, deshalb muß die Anerkennung und Hochachtung für diese nur um so größer sein.

An der Spitze des Rechenschaftsberichtes wird die parlamentarische Situation in folgender Weise beleuchtet: „Das Zentrum, obwohl die stärkste Fraktion, wurde wieder Herrschenden und früherer Abtrünniger bei der Wahl des Kammerpräsidenten übergeben. Ein sozialdemokratischer zweiter Vizepräsident wurde, ohne Übernahme der üblichen Pflichten gegen den Landesherren, wider die Stimmen des Zentrums und der konservativen Tendenz der Sozialdemokraten gewählt. Die Wahlen mehrerer rechtsstehender Abgeordneter wurden durch Zusammenwirken des Großblocks umgekehrt. Bei den Kulturkämpfen in der ersten Session wurden die Nationalliberalen in ihrer Bewegung nicht gesamt Weise bei. Im Gegenzug dafür begünstigten bei verschiedenen Gelegenheiten die Nationalliberalen die kirchenpolitischen Tendenzen der Sozialdemokratie.“ In diesem Großblock stellt aber nun auch die Regierung ihre Hilfstruppen; man darf sich nur an die Billigung der Stichwahlparole durch das Staatsrecht erinnern. Der Ministerwechsel brachte einen gewaltigen Aufbruch zu den Liberalen hin, wo hier auf folgende Tatsachen hingewiesen wird: „Bei den Stichwahlen selbst operierten Antwortkräfte mit der Sozialdemokratie zusammen für den Vot. Unter den landesherrlich ernannten Abgeordneten zur ersten Kammer fand sich kein Vertreter der rechtsstehenden Parteien. Den Reichstagen des Reichs über die Wahlfähigkeit der katholischen Geistlichen folgte auf dem Fuße eine von dem Minister des Innern veranlassete allgemeine Untersuchung. Der Staats-, Justiz- und Kultusminister trat in die Aktion alsbald mit ein. Ein für verabschiedetes Ausnahmengesetz wurde wieder an das Tageslicht gezogen und mehrere Geistliche vor Gericht gestellt. Bei der Erörterung dieser Dinge in der zweiten Kammer und bei der Klosterfrage sprach sich Herr von Tschir mit ungewohnter Schärfe gegen das Zentrum aus. Dafür empfing der früher viel Angefochtene nun das uneingeschränkte Vertrauen des Reichs.“ Trotz dieser ungünstigen Situation aber darf der Rechenschaftsbericht mit berechtigtem Stolz die Sache verurteilen: „Trotz aller dieser Dinge zeigte sich indessen bald, daß man das Zentrum bei Führung

der parlamentarischen Geschäfte nicht entraten kann. Nur mit seiner Unterstützung konnten die großen Reformen durchgeführt werden. Damit ist kein Wort zu viel gesagt! Die sehr geschickte Leitung der Fraktion durch den Abgeordneten Lehmann und die einmütige Stellungnahme derselben in allen Fragen haben eben dieser ein Gewicht verliehen, das noch über ihre numerische Stärke hinausgeht. Der Vot ist groß im Reden, er hat eine Reihe von Schlagwörtern, die sich hübsch zu einem antikatholischen Parader Pferd aufspannen lassen, aber das tüchtige Arbeitspferd ist und bleibt auch hier das Zentrum, dem es in erster Linie zu verdanken ist, daß das Schulgesetz mit seiner bedeutenden Aufbesserung der Lehrergehälter und der Herabsetzung der Schülerzahl zu Stande gekommen ist. Der Zentrumsgesandte Dr. Rehner hat das Hauptverdienst an dem Zustandekommen der neuen Vermögenssteuer. Allerdings sah das Zentrum sich veranlaßt, gegen das Gesetz über die Landwirtschaftskammer zu stimmen, obwohl auch in Baden seinerzeit gerade das Zentrum es gewesen ist, das mit aller Energie für die Schaffung solcher Kammern eintrat. Da die Regierung und der Großblock in der zweiten Kammer es ablehnten, die Wahlkreiseinteilung im Geheiß selbst festzulegen und das im Entwurf vorgeschlagene besondere Wahlrecht der landwirtschaftlichen Vereinigung zu stützen. Das Zentrum war der Meinung, daß nur eine unter Mitwirkung des Landtages geschaffene Wahlkreiseinteilung genügendes Vertrauen verdienen, und doch auch das besondere rurale Wahlrecht der landwirtschaftlichen Vereinigungen das Vertrauen in die Kammer schädige.“ Ganz richtig! Die Erfahrung mit dieser Landwirtschaftskammer wird dem Zentrum nur zu sehr recht geben. Bemerkenswert aber bleibt es, daß die Sozialdemokratie hier für ein Pluralwahlrecht auftrat und nicht mit dem Zentrum für das gleiche und allgemeine Wahlrecht sich wehrte!

Auf kirchenpolitischen Gebiete hat die Fraktion einen sehr beachtenswerten Fortschritt erzielt; sie forderte die Aufhebung des § 16 b und c des Gesetzes vom 9. Oktober 1860 über den Amtsmißbrauch der Geistlichen, die Reformbedürftigkeit dieser längst veralteten Vorschriften mußte jedermann zugeben. Die Klosterfrage wurde mit Rücksicht auf die Verhandlungen, die bei Beginn des Landtages zwischen der großherzoglichen Regierung und der erzbischöflichen Kurie schwebten, nicht zum Gegenstand einer besonderen Antragstellung gemacht. Eine Anfrage an den Minister gelegentlich der Staatsberatung ergab einen wenig erhellenden Stand der Sache. Nichtsdestoweniger hoffen wir, daß auch diese, das katholische Volk so sehr interessierende Angelegenheit endlich ihre befriedigende Lösung finden werde.

Der Bericht enthält noch eine ganze Reihe von weiteren Erfolgen der Zentrumsfraktion! Er ist eine durchsichtige und nachsichtige Darstellung der Tätigkeit in allen Teilen und wird sicherlich in der Wählerliste großen Eindruck machen und eine sehr günstige Aufnahme finden. Das Zentrum hat in Baden wie in so manchen anderen Staaten Vöses mit Gutes vergolten. Von den Wählern ist unsere Partei un-

gemein schlecht behandelt worden; selbst der revolutionäre Sozialdemokrat wurde dem Zentrum vorgezogen. Als es aber an die parlamentarische Arbeit ging, stellte sich die Zentrumsfraktion nicht in den Schutzwinkel, sondern griff zielbewußt und energisch in die Arbeiten ein und leistete so zum Wohle des Landes ganz Hervorragendes. Die badische Zentrumsfraktion verdient dafür nicht nur den Dank ihrer Wähler, sondern auch den Dank aller deutschen Zentrumswähler.

Aus Stadt und Land.

Volkskunde — Volkstanz. Am Abend des 7. September werden gelegentlich der Veranlassung für Volkskunde und Volkstanz zum Dialektvortragsabend sprechen: Herr Kantor Mittag aus Ober-Gummersdorf und Herr Kantor Kiesel-Reichardt. Beide Herren sind den Dresdner Mitgliedern des Vereins für Sächsische Volkskunde schon bekannt durch ihre Vorträge, welche auf dem seitens des genannten Vereins am 17. Februar im Saale zu den „Drei Raben“ veranstalteten Dialektabend gehalten wurden. Aber auch außer den beiden genannten Herren wird noch Herr Zimmermann im Weißner Dialekt Vorträge halten, sowie einige kleine Stücke auf einem Musiktheater in unverfälschter sächsischer Mundart zu Gehör gebracht werden.

Kunsthandwerkliche Einzelerzeugnisse. Diese Abteilung der 3. Triennale Kunstgewerbeausstellung, in der die einzelnen deutschen Städte das von einer Jury streng ausgewählte Beste in einzelnen Kategorien zur Ausstellung gebracht haben, ist von der Damenwelt besonders bevorzugt, da hier außerordentlich reizvolle Gebilde von Stickereien und Applikationsarbeiten wie auch von Schmuckstücken in Gold und Silber, kupfergetriebene Gegenstände aller Art sowie wertvolle Bronzen und zahlreiche interessante Keramiken zum Verkauf ausgestellt sind. Die Postellungen darauf sind bis jetzt überaus bedeutend, da viele Originale dargeboten sind, die in ihrer Eigenart leicht Interessenten finden. Von diesen überaus wertvollen und geliebten Objekten kannte unter anderen die Königin-Witwe eines Schreiner- und Arbeitstisch von Bernhard Göbel-Freiberg.

Freiberg, 13. August. Einem eigenartigen Zufalle ist es zu danken, daß der von hier seit etwa drei Wochen wegen Zuchtverbrechen flüchtige Lehrer Nidol von hier in Wien verhaftet werden konnte. Eine Dresdner Verkäuferin erhielt mit anderen, unter bestimmter Chiffer und dem Wiener Poststempel verhehene Briefe in die Hände — ohne Unterschrift — aus deren Inhalt gefolgert werden konnte, daß der Absender wegen eines Vergebens flüchtig sein müßte und sich in Wien verborgen halte. Die flüchtige Dresdner Verkäuferin verhandelte scheinbar die Dresdner Polizei und diese wiederum die Freiburger Staatsanwaltschaft, die von hier aus die Redaktionen in Wien per Draht in die Wege leitete. Des anderen Tages schon, am Freitag, wurde der Briefschreiber in der Person des flüchtigen Lehrers Nidol in der Nähe des Hauptpostamtes in Wien angetroffen und verhaftet. Seine Auslieferung wird demnächst erfolgen. **Vobennkirchen i. S.** Ein unbewachter Leipziger Pro-

mente, die in spiegelnder Reue die Säle derart anfüllten, daß nur ziemlich schmale Durchgänge freigeblichen waren.

Die Sonne warf im Widerschein der umhüllten Fenster purpurne Lichter in die glanzvollsten Räume. Die Klänge eines Harmoniums, von dröhnender Hand hervorgehoben, schwebten wie leiser Gesang durch die feierliche Stille — ich muß gestehen, es wurde mir sonderbar zu Mute und ich mußte beim Anblick der stummen Kunstwerke an eben so viele geistvolle Geister denken, die nur der erlösenden Hand warteten, um in Jubel oder Mäue auszubrechen. Auch meine Frau mochte von ähnlichen Gefühlen durchdrungen werden; sie drängte sich näher an mich heran und ließ wie verträumt die fast furchtbar blidenden Augen umherkriechen.

„Ich bin erkant.“ mußte ich bekennen. „Bei solcher Auswahl dürfte man leicht ratlos werden!“

„Doch nicht, verehrter Herr, dürfen wir nur volles Vertrauen gewinnen. Wenn ich die Höhe des Preises weiß, den Sie sich für den Ankauf gemacht haben...“ Herr Franke öffnete bei diesen Worten ein ängstlich reich ausgeschattetes Piano und seine, wie ich bemerkte, mit Fingern reichgezierten Hände glitten spielend über die Tasten.

„So an tausend Mark wollen wir anlegen, meinst du nicht, liebe Frau,“ erwiderte ich auf die Anspielung.

„Dafür könnten wir wohl ein recht hübsches ausgeführtes Instrument bekommen, nicht wahr, Herr Mat?“ fiel meine Frau nun ein, nachdem sie die eigene Befangenheit überwunden.

Ich sah zu Herrn Franke hinüber, ein eigentümliches Lächeln seiner Augen fiel mir auf.

„Gnädige Frau sind musikalisch gebildet, natürlich?“ warf er halb fragend hin und eilte geschäftig zu einem anderen Instrument.

„Allerdings bin ich das, aber auf die innere Technik verstehe ich mich nicht; wie mein Mann schon bemerkte, ist der Ankauf völlig Vertrauenssache,“ befuhrte meine Frau nun auch ihrerseits ihre Unkenntnis in dem vorzunehmenden Geschäft.

„Aut gar nichts zur Sache! Bitte kommen Sie, ich habe die wertvollsten Firmen im letzten Saal!“ Er ging voraus und wir folgten.

Im zweiten Saal hörgerte ich; wie kam die trauliche Mitteilung Hertings in den Sinn.

„Wäre die Auswahl nicht hier groß genug — ich glaube, es hat keinen Zweck, noch mehr zu sehen“ — bemerkte ich und versuchte den Eifer des Geschäftsinhabers zu mäßigen.

„Nicht doch,“ wehrte er, ich zeige Ihnen mein Bestes, bitte folgen Sie mir.“

Trotz dem leisen Mißbehagen, welches ich verspürte, folgte ich doch, indem ich die rechte Seite, wo ich wählen sollte, noch einmal ins Auge faßte.

In edler Einfachheit standen dort sechs bis acht kurze Konzertklänge von dunklen Holz und schaukelnder Ausführung. Ich suchte im Vorübergehen die Firmen zu erwägen, es gelang mir aber nicht.

„Richard!“ hörte ich meine Frau rufen, sie war schon im nächsten Saal verstanden und jügernd folgte ich ihr. Immer weiter ging es und dann stand ich wie gebannt.

Zehn am nächsten Tage machte ich mich in Begleitung meiner Frau auf, die uns noch ziemlich fremde Stadt etwas zu besichtigen und bei dieser Gelegenheit bei Herrn Franke mit vorzusprechen.

Es war köstliches Herbstwetter und die schöne laubere Stadt zeigte sich in einem wahren Festesglanze. Meine nach geringe Praxis gestattete mir einige Stunden freie Zeit und so durchstreiften wir auch den im pädagogischen Serbisch und prangenden Stadtteil.

Dier mußte auch die Parkstraße nicht weit sein; ich orientierte mich auf dem mir zugelegten Plan und fand meine Vermutung bestätigt. Nur einen der breiten Kieswege hatten wir südlich zu durchschneiden und wir befanden uns auf der geländeten Straße, die still und vornehm das Villenviertel begrenzte, welches sich hinter ihr breitete.

Zehn von fern wurde uns Nr. 14 kenntlich durch einige Equipagen, die vor dem palastartigen Gebäude standen und jedensfalls auf ihre Insassen warteten, die wohl den gleichen Zweck wie ich verfolgten.

Einige Knaben folgten sich auf der fast menschenleeren Straße und ein übermütiges Würdchen verjette beim Vorüberbringen den eingepaunten Pferden mit einer langen Gerte scharfe Schläge, was jedoch der Knabe nicht bemerkte, da er in Halbklammer verfunken war.

Eben waren wir nahe gekommen und ich wollte dem Bengel einen Verweis geben, als er mit einem tollen Sprung dicht vor den Pferden vorbeifuhr und diese, geängstigt und erschreckt, die schwere Campaigne rückwärts stießen. Im selben Augenblick erklang ein gellender Schreienlaut, der den Knaben jäh erweckte und mich sofort zur Stelle rief.

Von den zurückrollenden Mädem erfaßt, lag ein anderer Knabe blutend und leblos am Boden; ihn in die Höhe rissen war das Werk eines Augenblicks. Ich sah in ein hübsches, blaßes Kinder Gesicht, das sofort meine Teilnahme erweckte, um so mehr, da es vom Blut überzogen, mich an die Blidit des Arztes erinnerte.

Meine Frau war erschrocken bis in das Portal des Hauses geflüchtet, in welchem nun eine andere einfache Frau erschien und mit allen Anzeichen größter Schrecken auf mich zukürzte.

„Mein Junge — mein Liebling! — Gott im Himmel — er ist es wirklich!“ rief sie und rang die Hände.

„Beruhigen Sie sich — es wird so schlimm nicht sein, als Sie fürchten. Wo kann ich das Kind hinbringen? Ich bin Arzt und werde sofort das Nötige veranlassen,“ ludte ich sie zu trösten.

Meine Worte schienen auch Eindruck zu machen.

„Bitte — hier herein — hier — Gott sei Dank, daß es sich so treffen mußte!“ Sie ging voraus durch das offenkundige Portal und ich folgte mit der ziemlich klavieren Last; der Verunglückte war ein sehr kräftiger Knabe von etwa elf Jahren.

Die Frau durchschritt den breiten, tiefen Hof und öffnete ganz am Ende desselben eine, ein paar Stufen höher liegende Tür.

„Wieder ein Unglück, nichts als Unglück in diesem schrecklichen Hause,“ jammerte sie und deckte dabei in Hast und Angst eines der Betten ab, die in einem großen düstern Zimmer an den Wänden standen. —



